

PD Dr. Christian Thies

Aktuelles Forum des Forschungsinstituts für Philosophie Hannover am 12.1. 2009

## Thesen zu 1989

### 1. Die Ereignisse des Jahres 1989 in Mittel- und Osteuropa gehören zu den schönsten der Weltgeschichte.

(a) Diktatorische Unrechtsregime, in denen die Eliten nicht nur ökonomisch, sondern auch moralisch und politisch abgewirtschaftet hatten, wurden gestürzt.

(b) Dies geschah fast durchweg unblutig – im Gegensatz zu den Revolutionen von 1517, 1640, 1789, 1848 und 1917.

Nicht vergessen darf man natürlich die Toten in Litauen sowie vor allem die Kriege im Kaukasus und in Jugoslawien. Es wäre jedoch sehr viel blutiger abgelaufen, wenn es nicht auf der einen Seite die Entspannungspolitik (KSZE-Schlussakte 1975) und auf der anderen Seite Gorbatschow gegeben hätte.

Eine kurze Nebenbemerkung zum *Vergleich mit 1968*: Die Ereignisse von 1968 waren ebenfalls weltweit zu spüren, dennoch historisch relativ bedeutungslos. Die Revolten dieser Jahre waren von berechtigter moralischer Empörung getragen. Aber die politischen und ökonomischen Konzepte der 1968er wirken aus heutiger Sicht weltfremd oder sogar gefährlich. Daniel Cohn-Bendit hat gesagt: „Wir haben kulturell und sozial gewonnen, aber – zum Glück – politisch verloren.“

### 2. Der Sozialismus hat keine Zukunft mehr.

Der Untergang des Sowjet-Systems ist nicht nur der Untergang eines Imperiums, sondern darüber hinaus der *Untergang einer praktisch umsetzbaren politischen Ideologie mit universalistischem Anspruch* – und insofern bedeutsamer als der Untergang des Habsburger-Reiches oder gar irgendeiner Republik oder Monarchie. Eine neue „Parasie-Verzögerung“ („das war noch gar nicht der wahre Sozialismus, der kommt erst noch“) ist äußerst unglaubwürdig.

Was aber ist mit dem *demokratischen Sozialismus*, der seit Rosa Luxemburg zwischen Sowjet-Kommunismus und Sozialdemokratie hindurchsteuern wollte? Bekanntlich hat Rosa Luxemburg an Lenin schon vor der Russischen Revolution Kritik geübt. Ganz abgesehen davon, dass die meisten kommunistischen Parteien später doch in den Bannkreis von Lenin, Stalin oder Mao gerieten, so kann man diesen nicht-orthodoxen Sozialisten zwei Vorwürfe nicht ersparen:

- Sie bekundeten meistens kein großes Interesse für die Verbrechen der Sowjetunion. Schon kritische Analysen des kommunistischen Herrschaftssystems galten als inopportun, als „Kalte-Kriegs-Mentalität“ oder sogar antikommunistische Propaganda. (Selbst Helmut Schmidt war mit Edward Gierek befreundet, wollte aber mit Lech Walesa keinen Kontakt aufnehmen – was machtpolitisch vielleicht verständlich war, moralisch jedoch nicht.)
- Es existieren (bisher) keine realistischen normativen Konzepte eines „dritten Weges“ in Politik und Ökonomie. Neue Konzepte von „dritten Wegen“ wie das von Giddens haben mit dem demokratischen Sozialismus in der Tradition von Rosa Luxemburg nichts mehr zu tun.

### **3. Dass die Ereignisse 1989 für den Westen so überraschend kamen, lehrt uns kognitive Bescheidenheit.**

Denn Anfang 1989 hat fast keiner diese Ereignisse vorausgesagt. Aus der Sicht von 1930 ist der *Kapitalismus* ein „Überraschungssieger“. Im Sommer 1940 war die *Demokratie* auf die angelsächsische Welt beschränkt. Auch in den Wissenschaften haben sich viele geirrt: Orthodoxe Marxisten propagierten die Überlegenheit des Ostblocks; seit den sechziger Jahren war die *Konvergenztheorie* sehr verbreitet. Es gab allerdings auch *richtige Prognosen*, etwa von Ralf Dahrendorf und Hannah Arendt, vor allem aber von Talcott Parsons!

### **4. Der Westen hat sich nach 1989 zu Unrecht hochmütig verhalten**

Damit meine ich gar nicht Fukuyamas „Ende der Geschichte“ oder die „Neue Weltordnung“ von Bush senior. Ich beziehe mich nur auf Westdeutschland. Viele wichtige Intellektuelle haben *völlig unangemessen reagiert*:

- Günter Grass: Deutschland muss als Strafe für Auschwitz geteilt bleiben.
- Niklas Luhmann schrieb 1991, er würde überhaupt nicht einsehen, wieso er jetzt irgendwelche Änderungen an seiner Systemtheorie vornehmen sollte (ZfS, S. 147).
- Jürgen Habermas („Die Zeit“, 10.5.1991): „Die Entwertung unserer besten und schwächsten intellektuellen Traditionen ist für mich einer der bösesten Aspekte an dem Erbe, das die DDR in die erweiterte Bundesrepublik einbringt. Das ist eine Zerstörung der Vernunft, an die Lukács nicht gedacht hat.“ Man habe versäumt, „der Masse der DDR-Bevölkerung ... den normativen Gehalt der im Grundgesetz verkörperten demokratischen und rechtsstaatlichen Prinzipien nahezubringen“ – dagegen Richard Schröder in der „Zeit“ am 31.5.1991.
- Hans-Ulrich Wehlers herablassende Beschäftigung mit der DDR im letzten Band seiner großen „Gesellschaftsgeschichte“ (2008).

Manchmal, so scheint mir, leben Vorurteile gegen die DDR weiter als Vorurteile gegen die Ostdeutschen. Dazu passt: Der Westen hat sich im Osten verhalten wie der Sieger in einem besetzten Land (wie die Nazis 1938 in Österreich, sagte einmal Sebastian Haffner). Dabei hätte man durchaus etwas von der DDR lernen können (nichts kopieren, aber doch lernen). Das zeigt sich beispielsweise im Bildungssystem.

- Nach dem PISA-Schock übernehmen Schulen jetzt faktisch DDR-Ansätze (Ganztagsschule, Abschaffung der Hauptschulen, Krippenplätze usw.);
- Das BRD-Hochschulsystem war „im Kern verrottet“ (Buchtitel von Peter Glotz 1996); in der DDR waren Forschung und Lehre stärker getrennt, gab es so etwas wie Exzellenzcluster u.ä. – das wird jetzt wieder propagiert.

Faktisch ließ sich wahrscheinlich 1990 wenig anderes machen, als einfach das gesamte BRD-System den neuen Bundesländern überzustülpen (R. Schröder). Dass dies jedoch nicht der Weisheit letzter Schluss war, hätte man deutlicher sagen sollen.